

Predigt 05.09.2021

Ev. Kirchengemeinde Durmersheim

„Wie feiern wir Gottesdienst?“

KANZELGRUß

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! (2.Kor.13,13)

PREDIGT

Witz: Als der Pfarrer vorne am Mikrophon steht, merkt er, dass es nicht funktioniert – mit Blick zur Technik sagt er „Mit dem Mikrophon stimmt etwas nicht“ – brav antwortet die Gemeinde wie gewohnt: „Und mit Deinem Geist.“

Wer sich auf den Weg macht, um Gottesdienst in verschiedenen Gemeinden mitzufeiern, der wird überrascht von der Vielfalt, wie Gottesdienst aussehen kann. Ich habe viele Gottesdienste mitgefeiert. Sehr viele. Und in den allermeisten habe ich mich zuhause gefühlt. Obwohl man an verschiedenen Stellen im Gottesdienstablauf aufsteht, manche 45 Minuten, anderen drei Stunden dauern, manche vom Priester, andere von Brüdern oder einer Pfarrerin geleitet wurden. Manche ohne Musik und Lieder, andere mit Band oder mit Orgel oder Oratorienchor oder Gospelgesängen in einer afroamerikanischen Gemeinde, bei denen man sich in der Kirchenbank hätte anbinden müssen, um nicht mitzutanzten.

Begonnen habe ich mit landeskirchlichen Gottesdiensten in meiner Heimatgemeinde Würm bei Pforzheim. Vieles ähnlich wie unsere bisherigen normalen Sonntagsgottesdienste hier in Durmersheim, aber doch auch viele Details anders. Meiner Erfahrung nach ist der Gottesdienst in keinen zwei Gemeinden sich genau gleich, selbst, wenn sie nach derselben Vorlage feiern.

Natürlich habe ich Gottesdienste gefeiert, in denen lange und ausgiebig in Zungen gesungen wurde. Charismatische Gottesdienste mit einstündiger Lobpreiszeit. Orthodoxe Gottesdienste in mir fremder Sprache, in denen man drei Stunden dicht gedrängt steht und ein herrlicher tiefer Männerchor mitsingt, der Priester, die Diakone, alle in den prächtigsten Gewändern. Ich war verzückt von Gottesdiensten mit Weihrauch – und habe Kopfschmerzen davon bekommen. Ich habe 45-Minuten-Predigten genauso erlebt wie 5-Minuten-Predigten und Gottesdienste in vollen

Olympiastadien genauso wie ein einer zum Bersten besetzten kleinen Lehmhütte an den Hängen des Kilimanjaro oder der Pfarrer mit Gitarre und mit uns vier Gottesdienstbesuchern in einer verfallenen Dorfkirche in Mecklenburg-Vorpommern. Und nun sagen Sie mir bitte, welches davon war der richtige Gottesdienst? Welches war der Gottesdienst, wie er richtig geht und Gott ihn will? Wieso bin ich in so vielen grundverschiedenen Gottesdiensten Jesus begegnet, habe meine Geschwister lieb gewonnen und war mir ganz gewiß: wir gehören in Jesus ganz zusammen?

Es ist bestimmt nicht gleichgültig, wie wir Gottesdienst feiern. Und in jeder Tradition oder jeder Form von Gottesdienst leuchten andere Schwerpunkte und Facetten auf. Gottesdienste spiegeln Erfahrungen mit Gott, theologische Schwerpunkte, das Temperament von Völkern und das Lebensgefühl ihrer Zeit. Wenn ich unsere eher formalen Gottesdienste feiere, dann trage ich zugleich immer, wenn ich hier vorne stehe mit mir im Herzen, wie gerade in Tansania Freunde von mir in ihrer lutherischen Kirche Gottesdienst feiern und ihre Gemeinde tanzt, die Masai hüpfen, die Frauen mit hohen Stimmen jubeln – und in der katholischen Kirche nebenan die Trommeln geschlagen werden. Ich hätte kein Problem damit, wenn bei uns jemand tanzt oder im Lied plötzlich jubelt. Aber wir brauchen es auch nicht. Zusammen ist unser Gottesdienst aus Gottes Augen vollständig.

Um den rechten Gottesdienst wird schon immer heftig gestritten. Denn im Gottesdienst findet unser Glaube seinen Ausdruck. Weil er so wichtig ist, wird darum auch so viel gerungen. Und er ist zugleich öffentlich und sehr intim. Denn im Gottesdienst kommt es zur Gottesbegegnung und gewinnt meine Seele einen vertrauten Raum, in dem sie Geborgenheit erfährt und zuhause. Gottesdienstgestaltung ist darum immer eine sehr sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Wie wir Gottesdienst feiern, das prägt unseren Glauben, unser Bild von Gott, das zeigt Besuchern, wie wir Gott erleben und was uns wichtig ist. Wie wir Gottesdienst feiern, das bestimmt auch unsere Beziehung zu Gott. Mir selbst war es beispielsweise immer wichtig, dass es am Anfang des Gottesdienstes ein klassisches Bußgebet gibt – indem ich in der Stille oder nach liturgischer Formel meine Schuld aus der Woche vor Gott bekennen konnte und dann die Vergebung zugesprochen bekomme. Aber ich weiß auch, wie sehr manche Gottesdienstbesucher gerade das belastet. Immer und immer auf ihre Schuld angesprochen zu werden. So hat sich für mich das Eingangsgebet geweitet: es führt in die Begegnung mit Jesus, unserem gegenwärtigen Herrn, und darin hat alles Platz, auch Schuld. Aber vor allem geht es um die Erneuerung und Festigung der Liebesbeziehung. Gott richtet uns nicht nur durch die

Vergebung von Schuld auf, damit wir wieder fröhlich als seine Kinder vor ihm stehen und mit Freude Gottesdienst feiern.

Wie feiern wir Gottesdienst? Das Alte und das Neue Testament geben darauf erst einmal zwei ganz verschiedene Antworten.

Wenn Sie an die ersten fünf Bücher Mose denken – welche Vorschriften finden sich darin? Ja – zu den Themen Reinheit, Essen, Sexualität, Besitz, Strafrecht, Verwaltung des Volkes Israel. Aber vor allem: Gottesdienstvorschriften.

Genau geregelt wird, wie die Bundeslade auszusehen hat, die Stiftshütte, das Vorbild des Tempels, welches Gewand der Hohepriester zu tragen hat, wie sich Priester in welchen Untergruppen auf ihre Dienste vorzubereiten, zu waschen und reinzuhalten haben, wie welche Opfer wann dargebracht werden, wie der Festkalender genau auszusehen hat, welches Segenswort der Hohepriester der Gemeinde am Ende zuspricht und so weiter und so weiter. Im Alten Testament wird kein Detail im Gottesdienst dem Zufall überlassen. Gott regelt alles bis ins Allerkleinste. Warum? Weil Gott den Raum schafft, in dem das Volk Israel Ihm begegnen kann. Die Vorschriften zeigen: menschliche Riten, menschengemachte Religion führt nicht zu Gott. In der peniblen Einhaltung der Gebote ehrt Israel Gott und verzichtet darauf, sich eigenmächtig Gott zu nähern. Denken wir daran – mitten in Israels Herz lebt die Erinnerung an eigenmächtigen Gottesdienst. Als Mose auf dem Berg Sinai die Gebote Gottes empfängt, gießt Aaron, der Hohepriester, das goldene Stierbild nach dem Vorbild der Ägypter und das Volk verehrt grundverkehrt in dieser Götterfigur den Gott, der sie befreit haben soll. Die Folge ist Unzucht, Gesetzlosigkeit. Menschengemachte Gottesdienste führen uns von Gott weg und ins Verderben. Das Volk Israel wäre damals ohne die Fürbitte des Mose von Gott vernichtet worden. All das nachzulesen im 2. Buch Mose, Kapitel 32. Der Gottesdienst des alten Bundes ist darum ein Gottesdienst des Gehorsams, der Gott in allem ganz die Ehre gibt und bekennt: wir sind ganz auf Gottes Gnade angewiesen. Er ist ein heiliger und verborgener Gott, dem wir nur auf den Wegen nahen können, die er uns weist. In vielen Aspekten sind die Gottesdienste der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirchen vom alttestamentlichen Vorbild geprägt. In ihnen wird noch immer besonders Gottes Heiligkeit deutlich und der Gottesdienst ist ein ritueller Weg, der nicht in unserem Belieben steht. Vom Alten Testament geprägte Gottesdienste haben eine unglaublich dichte, fast unauslotbare Symbolik. Nichts ist zufällig. In katholischen und vor allem orthodoxen Gottesdiensten wird die himmlische Welt durchsichtig – sie wird im Vollzug des Gottesdienstes in unserer Welt Wirklichkeit.

Der Priester als Abbild des Urbildes Christus oder die durch die Ikonen vermittelte Gegenwart der himmlischen Welt etwa.

Wenn also der Gottesdienst so wichtig im Alten Testament ist, dann sind wir einmal gespannt, was das Neue Testament dazu sagt. Und?

Fehlanzeige! Das Neue Testament ist fast erschreckend wortkarg, wenn es um die Form, den Ort, die richtige Liturgie des Gottesdienstes geht. Im Gegenteil, wir finden sehr unterschiedliche Formen von Gottesdienst.

Die Jerusalemer Urgemeinde feierte am Anfang noch im Tempel die jüdischen Gottesdienste mit und ergänzte das durch Abendmahlsfeiern in den Häusern. In der Missionssituation des Paulus wurden die Gottesdienste oft in großen Hausgemeinschaften gefeiert, im Haus der Lydia in Philippi etwa. In Korinth hingegen muss es in den Gottesdiensten hoch hergegangen sein, da hat ein Geistbegabter den anderen überboten in Zungenrede und charismatischen Gaben. Wir haben kaum Vorschriften zum Gottesdienst im Neuen Testament. Und während im Alten Testament ein Mann stirbt, weil er die Bundeslade als Ort der Gegenwart Gottes berührt, stirbt im Neuen Testament ein Ehepaar, Hannanias und Saphira (Apostelgeschichte 5), weil sie die Gemeinde belügen. Die Gemeinde ist jetzt der Ort der Gegenwart Gottes. Und auf die Frage der Samariterin am Brunnen (Johannes 4), ob denn die Samariter oder die Juden den richtigen Gottesdienst haben, antwortet Jesus, dass natürlich die Juden den richtigen Gottesdienst feiern, aber, so sagt Jesus (Vers 23+24): *Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

Jesus richtet den Blick weg von der Form und dem Ort des Gottesdienstes hin zum Heiligen Geist und der Herzenshaltung. Die Art und Weise, wie wir Gottesdienst feiern ist nicht unwichtig. Aber sie ist nicht entscheidend. Durch den Tod Jesu haben wir im Glauben Zugang zum himmlischen Vater. Jesus ist jetzt der Weg. Als Jesus am Kreuz stirbt, zerreißt der Vorhang im Tempel, der Gottes Gegenwart vom Rest des Tempels trennt. War der genau vorgeschriebene Gottesdienst bisher der Weg, auf dem der Mensch Gott nahen durfte, sagt Jesus von sich: Ich bin der Weg zum Vater. Im Glauben an Jesus und durch Ihn kommen wir zu Gott.

Schwärmer verleitet das zu einer Missachtung unserer leiblichen Existenz. Plötzlich denken sich manche Gott so nah, dass sie weder Gottes Wort, noch das Abendmahl noch zu brauchen meinen. Im Pietismus gab es eine Richtung, die das Abendmahl

geistlich feierte, also in der stillen Vorstellung, ohne Gottesdienst oder andere Christen, ohne Brot und Wein. So wie ich die richtige Form vergöttern kann, so kann ich auch meine Geschöpflichkeit leugnen und mich selbst vergöttlichen.

Jesus nennt zwei Orte der Gegenwart Gottes: den einzelnen Christen und die Gemeinde. Und zwar aufeinander bezogen. Jesus sagt sowohl: *wer meine Worte hält, bei dem werden mein Vater und ich Wohnung nehmen.* (Johannes 14,23). Das ist Tempelsprache und meint: der Gläubige als Ort der Gegenwart Gottes, wie es bisher der Tempel in Jerusalem war. Als auch sagt Jesus: *Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.* (Matthäus 18,20). Die Gemeinde ist der Tempel. Wer sich über den Gottesdienst in Raum und Zeit und in Gemeinschaft erhebt, der missachtet den Leib Christi und hält das Wort Jesu nicht mehr.

Was nun folgt aus all dem für unsere Gottesdienste?

1.) Es liegt nicht an der Form. Weder macht die Einführung einer langen Lobpreiszeit noch das Festhalten an der badischen Gottesdiensttagende unsere Gottesdienste zu einem „richtigen Gottesdienst“. Auch hängt es an keiner bestimmten Form, ob uns Gott begegnet. Wobei für uns als evangelische Christen das Wort Gottes, das Zuwortkommen des Evangeliums zentral ist. Ob es immer die klassische Predigt sein muss oder nicht auch eine szenische Bibellesung oder ein Bibliodrama sein kann, ist damit noch nicht gesagt. Gottesdienst ist nicht beliebig, aber als evangelische Christen gestalten wir unseren Gottesdienst in allergrößter Freiheit.

2.) Unsere Gottesdienste sind Heimat für die Seele. In einer Zeit, in der sich alles andauernd so schnell verändert, wir ständig unter dem Druck stehen, „performen“ zu müssen, also uns präsentieren, in der jeder authentisch sein muss – ist Gottesdienst ein vertrauter Rückzugsort, wo ich nichts leisten muss. Wo meine Seele ankommen darf ohne sich ständig neu orientieren zu müssen. Ich muss in Gottes Gegenwart nichts leisten. Deshalb helfen uns bekannte Abläufe und eine vertraute Form.

3.) Wir feiern Gottesdienst in ökumenischer Perspektive. Ökumenisch heißt: in Gemeinschaft mit allen Christen und Kirchen durch die Zeiten und über die Kontinente. Das wird deutlich in unserem Gottesdienstbeginn mit dem Bekenntnis zum dreieinigen Gott: Wir feiern unsere Gottesdienste im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Im Glaubensbekenntnis und Vaterunser, indem wir Lieder singen, die seit Generationen Glauben gestärkt haben und uns mit Christen aus früheren Zeiten verbinden. Indem wir Lieder aus anderen Teilen der Welt singen – oder das Kyrie eleison der orthodoxen Kirche mit aufnehmen. Und in den Psalmen

oder im Segen, den Aaron für Israel bekam, und den wir am Ende sprechen, wird auch unsere Verbundenheit mit Gottes Volk Israel deutlich.

4.) Wir feiern unseren Gottesdienst für unsere Zeit. Wir sprechen, wie wir heute sprechen, wir haben unseren Alltag und die Welt um uns im Blick beim Gottesdienst. Wir nehmen Formen und Kunststile auf, die es Menschen von heute einfacher machen, bei uns im Gottesdienst anzukommen. Im Gottesdienst drückt sich UNSER Glaube in UNSEREN Worten und unserem Stil aus. Wir singen Gott ein neues Lied, das aus unserem Leben und unserem Herzen kommt. Wir müssen und brauchen es nicht allen recht machen: wir müssen nicht Rapper und Opernfreunde, nicht Linksautonome und Skinheads gleichermaßen mit unseren Gottesdiensten vom Hocker reißen. Aber weil der Gottesdienst zu uns passt und aktuell ist, kann er jeden ansprechen und darf niemanden von vornherein ausschließen. Der Gottesdienst verändert sich mit den Menschen, die dazu kommen. Dafür wollen wir offen und bereit sein. Denn wir dürfen nie vergessen, selbst wenn unsere Kirche voll wäre, sind es viel zu viele, die noch nicht mitfeiern. Und deshalb – unabhängig von der Form – brauchen wir offene Herzen. Bitte: gehen Sie auf Neue zu. Wagen Sie das Gespräch. Auch mit jemandem, mit dem Sie wenig oder noch nie gesprochen haben. Sehen wir die anderen, die kommen, mit Gottes Augen der Liebe und nicht mit unseren Brillen, was richtig oder falsch ist.

5.) Wissen Sie was der wichtigste Zeitpunkt für eine gelungene Predigt ist? Der Montagmorgen. Wenn mein Glaube es in den Alltag hineinschafft. Und so sehr ein Gottesdienst etwas Besonderes ist und uns gerade aus dem Alltag heraushebt – so sehr prägt er unser Leben. Der vollendete, ergreifendste, schönste, richtigste Gottesdienst verliert seine Wahrheit, wenn er nicht zum Grundakkord unserer Woche wird – zu einer Quelle der Inspiration und Motivation, Gottes Liebe zu unserem Nächsten weiterzutragen.

Meine Bitte: gestalten Sie unsere Gottesdienste aktiv mit! Durch Ihre Anbetung in Wahrheit und im Geist. Durch ein Herz für Gäste. Durch die Bewährung des Gottesdienstes am Montagmorgen. Und durch die Offenheit, dass unsere Gottesdienste sich entwickeln.

Ich möchte mit einer persönlichen Gottesdiensterfahrung abschließen. Ich saß auf einem wundervollen christlichen Chorfestival von Masaikirchenchören in der endlosen heißen Steppe Tansanias unter einer Schirmakazie, die etwas Schatten spendete. Der Bischof begann seine Predigt – und ich verstand kaum ein Wort. Mein Kisuaheli war zu bruchstückhaft – und er predigte zu schnell. Ich kramte meine

zerfranste englische Hosentaschenbibel raus und schlug den Predigttext, den ich rausbekommen hatte, nach.

Es war, als würde Gott mit dem ersten Vers, den ich las, direkt in mein Herz greifen. Der Vers traf mich in einer denkbar verzweifelten Situation und veränderte mein Leben. Dass ich heute hier stehe, hat auch mit dem Erlebnis damals zu tun. Nicht weniger erwarte ich von unseren Gottesdiensten: egal, ob wir alles verstehen, egal, ob uns alles gefällt, egal, ob wir alles gut finden: Gott spricht zu uns, konkret, liebevoll, Leben weckend. Das ist Gottesdienst. Seit zweitausend Jahren. Auf allen Kontinenten. In allen Konfessionen. In den vielfältigsten Formen.

Nur darauf kommt es an: dass ER da ist und uns beschenkt.

Amen.